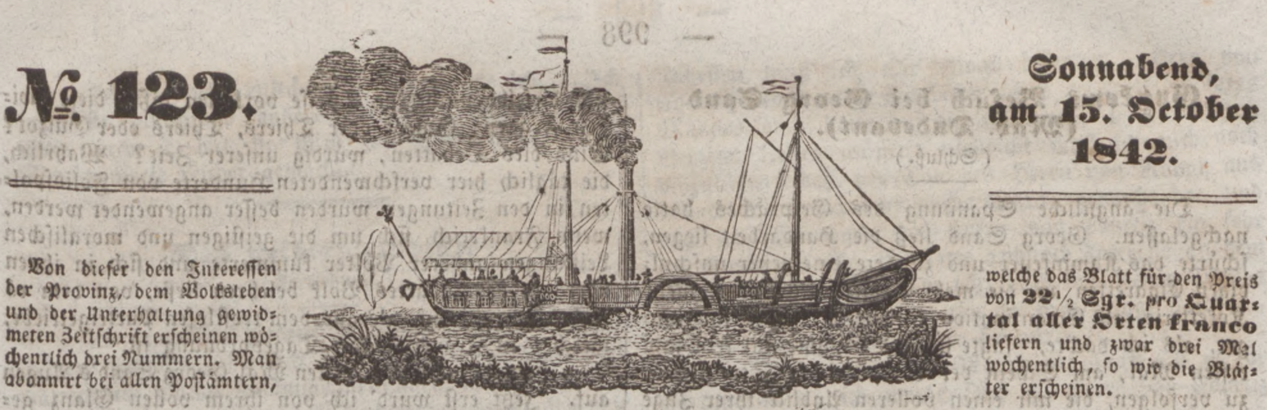
№ 123. Sonnabend, am 15. October 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Festlied
zur
Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs.

Geschützesdonner, Glockentöne hallen,
Und Millionen fromme Beter wallen
Heut freudig zu des Tempels Hochaltar,
Um bittend für des theuern Herrschers Leben
Zu dem die Hände dankend zu erheben,
Der stets des Guten Geber ist und war.

Ja, herrlich wächst das hehre Prachtgebäude,
Das zu des Vaterlandes Stolz und Freude
Schon mächtig sich, schon glänzend sich erhebt.
Bald wird es durch des weisen Bauherrn Walten
Zu der Vollendung Schöne sich gestalten,
Die dauernd alle Zeiten überlebt.

Er läßt mit starkem, freudigem Vertrauen
Den väterlichen König weiter bauen
An Seines Landes, Seines Volkes Glück.
Seht, wie sein Wille Seine Schritte leitet,
Wie Großes Er und Würdiges bereitet;
O preiset innig dankend das Geschick! —

Seht, wie Er sicher steht im Zeitenstrome!
Voll Liebe baut Er am erhabnen Dome,
Schützt Alles Er, was wahrhaft groß und schön.
An des beglückten Reiches fernen Enden,
Wohin wir immer auch die Blicke senden,
Wird Ihn Sein Volk beim großen Baue sehn. —

Doch lohnend auch wird für Dein kühnes Bauen
Dir Deiner Preußen gläubiges Vertrauen,
Dir Deines treuen Volkes Liebe sein.
Es wird, wenn einst Gefahren Dich umstürmen,
Mit seinem Herzblut willig Dich beschirmen,
Dir freudig Hab und Gut und Leben weihn.

Faltin.

Gutzkows Besuch bei Georg Sand (Mad. Dudevant).

(Schluß.)

Die ängstliche Spannung des Gespräches hatte nachgelassen. Georg Sand ließ die Handarbeit liegen, schürte das Kaminfeuer und zündete eine jener unschuldigen Cigaretten an, die mehr Papier, als Tabak, mehr Koketterie, als Emanzipation enthalten. „Sie sind jünger, als ich dachte,“ sagte sie und erlaubte mir jetzt zum ersten Mal, am Schein der Lampe einige Streiflichter zu verfolgen, die mir einen volleren Anblick ihrer Züge gestatteten. Das bekannte Bild ist ähnlich, doch ist das Urbild bei weitem nicht so stark, nicht so rundlich, wie dort. Aurora Dudevant ist eine kleine, behende Figur, mehr schmächtig und gazellenartig, als man nach jenem, einer Büste nachgebildeten Stahlstiche vermuthen sollte. Sie ähnelt Bettinen.

„Wer übersetzt mich in Deutschland?“

„Fanny Tarnow, die ihre Uebersetzungen aber Bearbeitungen nennt.“

„Wahrscheinlich läßt sie die sogenannten unmoralischen Stellen aus.“

Sie sprach dies mit großer Ironie. Ich antwortete nicht, sondern blickte zu ihrer Tochter hinüber, die die Augen niederschlug. Die Pause, die hier folgte, war nur eine Sekunde, aber sie drückte das Gefühl einer Epoche aus.

Georg Sand weiß nichts von Deutschland. Darum kann sie es doch besser verstehen, als Die, welche hier Profession davon machen, Deutschland zu verstehen. Die französischen Gelehrten, die deutsche Zustände studirten, kennen uns meist nur einseitig. Besser man ignorirt uns, als daß man uns falsch beurtheilt und meistert. Wer, wie G. Sand, nichts von Deutschland weiß, kann darum doch eine tiefe Hochachtung vor dem deutschen Geiste hegen. Wer unsere Sprache nicht versteht, lernt uns durch unsere Musik kennen. Georg Sand würde Deutschland besuchen, wenn sie ihre Reisen nicht dem Zwecke widmete, allein zu sein. Sie hat von Bettina gehört und fragte mich nach Frau von Chézy. Von allen unsern Dichtern, Philosophen und Gelehrten war ihr nur ein Name geläufig: Frau von Chézy! Sie erstaunte, daß Frau von Chézy jetzt nur noch eine Stellung in der Memoirenliteratur hat. Sie hatte sie für eine große Dichterin gehalten. „Madame de Chézy est devenue contemporaine,“ sagte ich, worüber sie lachte, weil sie mich verstand.

„Ich war kürzlich in der Deputirtenkammer, fuhr ich fort. Ich sah diesen Kampf jämmerlicher Leidenschaften. Morgen werden über eine Scene, die mehr in die Schulstube als in das Asyl der Volksfreiheiten gehört, hundert große Journale berichten. Alle Spalten werden darüber mit Räsonnements bedeckt sein. Wie kann eine geistreiche Nation sich einbilden, daß man sie noch länger für geistreich hält, wenn sie täglich sich dieselbe nüchterne Speise vorkäuen läßt, diese ewigen Fragen: Guizot oder Thiers, Thiers oder Guizot? Sind dies Debatten, würdig unserer Zeit? Wahrlich, die täglich hier verschwendeten Hunderte von Foliospalten in den Zeitungen würden besser angewendet werden, wenn Frankreich sich um die geistigen und moralischen Leistungen anderer Völker kümmerte und sich in ihnen über ein benachbartes Volk belehren ließe, von dem es mehr lernen kann, als aus dem trostlosen Parteigetriebe, welches in Frankreich die Tagesordnung ist.“

Hier blitzten zum ersten Mal Georg Sand's Augen auf. Jetzt erst wurd' ich von ihrem vollen Glanz getroffen. Es war die Region, wo ihre neueste Richtung sich entwickelt hatte. Sie sagte: „Das ist es, das ist es!“ Ich war auf dem Punkte des tieferen Bezuges zwischen uns, auf dem elektrischen Punkte der Uebereinstimmung. Warum benutzt' ich nicht die wärmere Stimmung dieses Augenblicks? Warum lähmte mir ein unheimliches, drückendes Gefühl die freiere Entwickelung?

Als ich von G. Sand geschieden war und hinunterstieg in das Dunkel der Nacht, war mir's wie ein Traum. Das kleine Zimmer, die matte Beleuchtung, die schweigende Tochter, die beiden männlichen Schatten an den Wänden, diese Stille, diese Pausen, diese aphoristische Unterhaltung! Es schien, als wenn der Zufall das Zufälligste, die Absicht das Absichtlichste, die Zurückhaltung das Zurückhaltendste geben wollte, und doch war das Ganze ein Gedicht geworden. Ich hatte mehr, als die wunderliche Frau geben wollte. Sie wollte nichts geben. Sie wollte eine Pflicht der Höflichkeit erfüllen und mir unmöglich machen, diese Höflichkeit zu mißbrauchen. Sie gab sich kalt, mißtrauisch, sogar gereizt. Sie zeigte Angst, verrathen zu werden. Sie fürchtete, mich zu enttäuschen, und wollte mich absichtlich enttäuschen. Sie gab Das mit erkünstelter Freiwilligkeit auf, was ich vielleicht selbst hätte verlieren können. Sie schnitt mir die Möglichkeit einer Prüfung ab, indem sie dem Fremden absichtlich die Elemente dieser Prüfung entzog. Dieser spitze, etwas frostige Ton ihrer Stimme war nicht der natürliche ihres Herzens. Das stille, unheimliche Auflachen, das jedem Andern hätte gemüthlos erscheinen können, diese kurzen Fragen, diese noch kürzeren Antworten, dieses Abwenden des Antlitzes — es erfüllte mich mit tiefem Mitleid für ein Herz, das durch bittere Erfahrungen in diesem Wesen, in dieser Art, sich zu geben, einen Wall finden mußte gegen bösen Willen, Verleumdung und Entstellung. Wie gern hätt' ich der genialen Frau gesagt: „Fürchten Sie sich doch nicht! Man kann sich fürchten vor Denen, die uns hassen, zuweilen sogar vor Denen, die uns lieben. Nie aber soll man sich fürchten vor Denen, die uns verehren.“

Die Erwartung unter meinen Freunden, wie ich G. Sand gefunden hätte, war groß. Sind Sie nun auch enttäuscht, wie alle Andern, die sie sahen, enttäuscht sind?“ fragte man mich lachend von allen Seiten.

„Ich bin nicht enttäuscht," antwortete ich. „Ich habe sie allerdings anders gefunden, als ich dachte. Aber auch so hat sie mich um einen Blick in die Menschenseele reicher gemacht."

Das steinerne Kreuz.

(Fortsetzung.)

Ich sammelte hierauf in meinem Geiste alle einzelnen Umstände, die sich bei jenem Morde zugetragen hatten; ich machte Zusammenstellungen, auf die ich noch nicht gekommen war, und dachte vorzüglich über die Zeiträume nach. Herr von Royan war um zwei Uhr getödtet worden; man hatte seinen Tod nicht sogleich erfahren, und ihn erst am Abend nach dem Schlosse gebracht. Der Bote, der meiner Schwester diese traurige Nachricht überbringen sollte, war erst am andern Tage abgereist; nun aber ist Schloß Royan dreißig Meilen von Paris entfernt; meine Schwester hatte mir, in ihrem großen Schmerze und mit den nach einem solchen Ereigniß nothwendigen Nebenumständen beschäftigt, erst drei Tage später geschrieben. Monderpuis liegt an der Grenze des Departements Aisne, und dieses stößt wiederum, wie Ihr wißt, an das Nord-Departement und das von Pas de Calais. Angenommen nun, daß Herr von Courtiz der Mörder war, so hat er in wenigen Stunden Lille erreichen, von da sich nach Calais begeben und einige Tage vor jener unglückseligen Nachricht in London ankommen können. Diese Möglichkeit gab mir zwar noch keinen gewissen Beweis, aber sie hinderte mich doch wenigstens, die Behauptung Madeleine's für absurd zu erklären, und diese versicherte mich immerfort, daß sie sich nicht täusche, und daß der Mann, den sie so eben in der Oper, in der Loge meiner Schwester, gesehen habe, gewiß der Mörder wäre. Bei diesem neuen Verdachtsgrunde erwachte meine ganze Freundschaft für Herrn von Royan; ich dachte, daß er sterbend vom Himmel einen Rächer erfleht habe, und daß ich dieser Rächer wäre. Bisher waren alle meine Anstrengungen fruchtlos geblieben, und nun zeigte mir der sonderbarste Zufall eine Spur, die ich verfolgen sollte. Wie gräßlich! wenn der Mörder die Güter seines Schlachtopfers hätte erben sollen! gräßlich! wenn meine Schwester hätte in die Arme des Mörders des Herrn von Royan sinken sollen! Keine Rücksicht durfte mich zurückhalten; ich mußte allem Trotz bieten, um dieses Geheimniß aufzuklären.

— Madeleine, sagte ich, Du hast, indem Du schwiegest, einen großen Fehler begangen; er muß wieder gut gemacht werden. Du allein konntest die Schuldigen bezeichnen, und die Justiz aufklären; Du hast es nicht gethan. Jetzt steht der, den Du anklagst, im Begriff, meine Schwester zu heirathen; kein Beweis spricht gegen ihn als Dein Zeugniß, das keines ist. Indessen muß ich Dir etwas bekennen. Herr von Courtiz liebte meine Schwester schon bei Lebzeiten ihres Mannes und hatte auf die Hoffnung, sie zu besitzen, Verzicht leisten müssen; vielleicht muß ich auch noch hinzufügen, daß der Tod des Herrn von Royan aus meiner Schwester eine reiche Wittwe gemacht hat, und daß das Vermögen des Herrn von Courtiz ein sehr mittelmäßiges ist. Er hatte demnach Interesse an dem Verbrechen. — Wirst Du jetzt auch vor diesem Manne das behaupten, was Du mir so eben gesagt hast?

— Gewiß, antwortete sie mir.

— Wohlan! komm Madeleine, sagte ich zu ihr sie umarmend, ich werde Dich zu Herrn von Courtiz bringen.

Es war Mitternacht, die Oper seit einer halben Stunde beendigt; wir kamen bei Herrn von Courtiz an, der kaum nach Hause zurückgekehrt war. Bei Nennung meines bloßen Namens wurden uns sogleich alle Thüren geöffnet; er kam lächelnd und mit ausgebreiteten Armen mir entgegen; ich wollte ihm keinen Augenblick zum Entschlusse Raum geben.

— Mein Herr, sagte ich mit bewegter Stimme zu ihm, Sie wissen, daß Herr von Royan getödtet worden ist, und daß der Urheber jenes Mordes noch unbekannt ist; Sie wissen ferner, daß es, so lange wir, meine Schwester und ich, leben werden, unsere heiligste Pflicht ist, den Mörder zu entdecken zu suchen; weder Mühe, noch Gänge, ja selbst gewagte Schritte, nichts werden wir scheuen — — —

— Was wollen Sie damit sagen, mein Herr? fragte Herr von Courtiz erstaunt.

— Nichts weiter, als daß dieses junge Mädchen glaubt, Sie haben Herrn von Royan im Walde von Saint-Michel getödtet; sehen Sie sie genau an, mein Herr, sie erkennt Sie.

So sprechend schob ich Madeleine, die hinter mir stand, vor; ich hob den Schleier, der ihr Gesicht bedeckte, in die Höhe; der Angeklagte und die Anklägerin standen sich gegenüber. Herr von Courtiz zitterte; aber wo ist der Mensch, der kein unfreiwilliges Schaudern empfinden sollte, wenn er sich eines Mordes angeklagt sieht? er faßte sich jedoch bald.

— Mein theurer Saint-Brice, sagte er zu mir, man muß sich zwar auf dieser Welt auf Alles gefaßt machen, aber dies, ich gestehe es, geht doch über alle meine Begriffe — — ich — — ich — —

(Fortsetzung folgt.)

Zweisylbige Charade.

Wenn dringende Gefahren Dich umdräu'n,
Und nirgends Dir ein Helfer lebt auf Erden;
Dann laß die Zweite Dir die Erste sein,
Und selber wirst Du Dir das Ganze werden.

F....n.

Reise um die Welt.

. Alboize erzählte dem Grafen Fabre de l'Aude folgenden erhabenen Zug der Kaiserin Josephine, ersten Gemahlin Napoleons, nach: Als die Geburt des Königs von Rom erfolgt war, schrieb dieselbe an die Kaiserin Marie Louise folgenden Brief: „Madame! So lange Sie nur noch die zweite Gemahlin des Kaisers waren, mußte ich Stillschweigen gegen Sie beobachten. Ich glaube es heute brechen zu dürfen, nachdem Sie Mutter des Thronerben geworden sind. Sie würden schwerlich an die Aufrichtigkeit Derjenigen geglaubt haben, welche Sie als Ihre Nebenbuhlerin ansehen. Sie werden dagegen den Glückwünschen einer Französin trauen, denn es ist ein Sohn, den Sie Frankreich geschenkt haben." — Es möchte wohl wenig Frauen geben, welche den Seelenadel und die Selbstverleugnung, ihr specielles Wohl dem des Allgemeinen zu opfern, in höherem Grade besaßen, als Josephine.

. Henri Blaze giebt in seiner Gallerie deutscher Schriftsteller, welche die Revue de deux Mondes veröffentlicht, folgende Schilderung von Jean Paul: „Es giebt einen Mann, welchen ganz Deutschland im Herzen trägt, einen Mann von Gefühl und Beobachtungsgabe, einen Denker immer geneigt nach den Launen seiner Phantasie sich gehen zu lassen, der die positive Wirklichkeit der einfachsten Existenzen mit reizenden Täuschungen umkleidet; den besonders die Frauen lieben, denn er ist ihr innigster Vertrauter, er liest im Herzen der jungen Tochter, der Gattin, der Mutter, und überrascht darin, in ihrem natürlichen und mächtigen Ausdruck, zahllose Schätze von Liebe und Hingebung, welche, wenigstens bei ihm, niemals außerhalb der Schranken und des Gesetzes vergeudet werden. Dieser Mann, mehr deutsch als Göthe und Schiller, der nationalste unter allen Dichtern Deutschlands, den man nicht kennen kann, ohne ihn zu lieben, und der fast überall noch mehr Sympathie als Enthusiasmus erregt; dieser ruhige und fromme Mann, der immer nur das Ehrbare des Menschenlebens berührt hat, reine Liebe erhebend, Ehe und Familie hochachtend; dieser Dichter der Armen, der sich am liebsten in der niedrigsten Hütte ansiedelt; dieser Gast, der an einem Winterabend, wenn der Wind über die Haide pfeift, auf schneebedecktem Feld herankommt und an die Thür eines Dorfschullehrers klopft, um den heiligen Christ mit seinen Kindern zu feiern: das ist Jean Paul.

. Der Kölner Dombau wird nach einer Zusammenstellung des Kunstblatts zum Morgenblatte in runder Summe ohngefähr 5 Millionen Thaler kosten und also, falls jährlich nur 100,000 Rthlr. zur Verwendung gestellt werden können, noch funfzig Jahre zu seiner Vollendung bedürfen. Freilich gehört aber auch dazu ein ununterbrochener Frieden und ein ausdauernder Enthusiasmus des deutschen Volkes.

. Schiller ein französischer Bürger! — Im Juliheft des Freihafens ist der Bürgerbrief abgedruckt, den die Republik Frankreich durch Roland, den Minister des Innern, am 10. October 1792 im 1. Jahre der Republik für M. Gille, publiciste allemand ausfertigen ließ. Erst im März 1798 kam das Dokument in Jena an, nachdem durch Campe in Braunschweig unser Schiller für den M. Gille erklärt worden war. Die Bibliothek zu Weimar bewahrt die merkwürdige Schrift jetzt auf.

. Gutzkow wird nächstens ein neues fünfaktiges Schauspiel an die Bühnen versenden. Es führt den Titel: „Ein weißes Blatt."

. Amalie Schoppe giebt bei J. Engelmann in Heidelberg ein Wochenblatt „Album für Theater und Theater-Costüme" heraus, dessen erster Nummer ein gutgearbeitetes bunt colorirtes Costümeblatt, Masaniello (Stumme v. Portici) und Zerline (Fra Diabolo) beiliegt. Bisher hat man Werke welche Costüms enthielten, nur in fürstlichen Bibliotheken antreffen können, da sie zu theuer waren, um allgemeiner zu werden. Das neugeborene Kind, das, wie die Herausgeberin selbst sagt, sie lange mit sich herumgetragen und nun endlich nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten zur Welt gebracht habe, wird sich daher hoffentlich vieler Zuneigung zu erfreuen haben.

. Vor 400 Jahren, im J. 1442 ist der Sommer eben so heiß und noch heißer gewesen, als der diesjährige. Das Vieh auf dem Felde verdurstete und die Mühlen standen still, weil kein Wasser da war. So schreiben die Chroniken; ja, 1443 soll die Noth noch größer gewesen sein, da auf einen furchtbar harten, trocknen Winter ein nasser Sommer folgte, wodurch große Theurung entstand. Wir wollen nicht fürchten, daß es jetzt wieder so gehe.

. Aus verschiedenen Orten Deutschlands berichtet man, daß die Bäume wieder blühen und die Erdbeeren wieder reifen. Der längst entschlafene Frühling scheint ein Nachtwandler geworden zu sein.

. Bei der diesjährigen Ausstellung des Londoner Vereins für Blumenzucht fesselte eine Georgine von dunkelbrauner, fast schwarzer Farbe die Aufmerksamkeit der Blumenliebhaber am meisten. Ein Herr Brown kaufte sie für 100 Guineen, vielleicht nur der namensverwandten Farbe wegen.

. Am 4. d. M. wurden zu Königsberg 21 Vollblutpferde, 18 Stuten und 3 Füllen versteigert, welche in England für 20,000 Rthlr. angeschafft worden waren. Die samländischen und litthauischen Gutsbesitzer zahlten für diese Zuchtpferde, ohngeachtet ihrer verschiedenen Mängel, enorme Preise, zwischen 600 und 1600 Rthlr. pr. Stück. Wir haben also Aussicht, künftig unter den Pferden auch preußische Engländer zu sehen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 123. **Am 15. October 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Friedrich Wilhelm IV. in Hohenstein.

Bei der Rückkehr des Königs von St. Petersburg, im Sommer dieses Jahres, übernachtete derselbe vom 23. zum 24. Juli in dem kleinen Städtchen Hohenstein in Ostpreußen. Der Besitzer des benachbarten Ritterguts Döhlau, Hauptmann Kern, nahm die günstige Gelegenheit wahr, ihn um eine Schrift von eigner Hand und um die Genehmigung zu bitten, daß solche in dem Thurm-Knopfe der neuen auf seinem Gute erbauten Kirche, als ein Zeichen königlicher Huld, der Nachwelt aufbewahrt werden möge. Wohlgefällig nahm der König die bescheidene Bitte auf, unterhielt sich lange mit dem Hauptmann und sagte die Schrift für den andern Tag zu. Als am Morgen nun die Abreise vor sich gehen sollte, erschien der Hauptmann im Vorzimmer und bat einen von der Dienerschaft, ihn zu melden; doch der König hatte schon die Stimme erkannt, und öffnete selbst die Thüre. Sich entschuldigend, die erbetene Schrift noch nicht verfaßt zu haben, setzte er sich sogleich hin, um folgende Worte zu schreiben:

„Aufgefordert meine Handschrift für den Knopf des neuen Kirchthurms zu Döhlau zu geben, schreib' ich meinen innigsten Wunsch:

Daß Gottes heiliges Wort und die Predigt von Seinem Nahmen in diesem Gotteshause, in dieser Gemeinde und in diesem Lande nimmer aufhöre und mächtig wirke bis zum Ende der Tage

Gott mit uns!

geschrieben zu Hohenstein am Sonntag (9 nach Trinit.) den 24 July 1842 bey meiner Heimkehr aus Rußland von der silbernen Hochzeitfeyer meiner lieben Schwester Charlotte mit dem Kaiser Nikolaus, auf der Reise von Königsberg nach Erdmannsdorff in Schlesien, nachdem ich gestern die Bekanntschaft des biedern Erbauers der Kirche zu Döhlau des Rittergutsbesitzers H: Hauptmanns Kern gemacht.

Friedrich Wilhelm"

Wie einfach sind diese wenigen Worte, doch wie fromm und erhaben das Gemüth, das aus ihnen spricht!

Theater.

Den 13. October. Treue Liebe. Schauspiel von Ed. Devrient.

Referent möchte seinen Bericht über die heutige Vorstellung gern mit einer Erzählung des Inhalts dieses, heute zum ersten Male auf unserer Bühne gegebenen Schauspiels beginnen, glaubt aber Denjenigen, welche die heutige Vorstellung nicht beiwohnten, den Genuß an diesem trefflichen Stücke nicht dadurch verkümmern zu dürfen, daß er sie im Voraus mit der Fabel desselben bekannt macht, und ihnen so die Freude der Anschauung schmälert. Das Stück ist so spannend, und so reich an hübschen, interessanten und gemüthvollen Situationen, und enthält so viel Abwechselung, daß es sicher bald zu einem Lieblingsstück auch des hiesigen Publikums werden, und häufige Wiederholungen erleben wird. Es gehört unbedingt zu den besten Schauspielen der neueren Zeit und der Verfasser hat sich in demselben abermals als bühnengerechter Dichter bewährt. Was Referent in seinem Bericht vom Montag (der reiche Mann) über Mad. Bethmann gesagt, daß sie Innigkeit des Spiels besitze, hat sich heute vollkommen bestätigt; die gemüthvolle Darstellungsweise dieser Künstlerin wird dieselbe bald zu einem Liebling des Publikums machen, und Glück dürfen wir uns wünschen, in unserm Schauspiel zwei Damen wie Mad. Ditt und Mad. Bethmann mitwirken zu sehen. Mad. Bethmann gab das weibliche, edle Gemüth der Marie, mit voller Lebenswärme und Lebenswahrheit, die ein reifes Studium der Rolle erkennen ließ. Lange in Prosa geschriebene Erzählungen wie die der Marie im zweiten Act, gehören zu den schwierigsten Aufgaben und zu den Prüfsteinen des dramatischen Künstlers doch Mad. Bethmann löste die ihr hier gestellte Aufgabe vollkommen befriedigend. — Mad. Ditt (Amalie) hat uns bereits im v. J. so viele treffliche Leistungen vorgeführt, und wir kennen sie längst als die bewährte Darstellerin so übergenügend, daß es eigentlich nicht nöthig ist, zu erwähnen, daß sie ihre Aufgabe trefflich löste; Ref. hält es aber um so mehr für Pflicht, der Darstellung der Mad. Ditt dankbar zu erwähnen, als in der Rolle der Amalie, die vom Dichter zwar ebenfalls reich bedacht ist, dennoch das Gemüth weniger hervortritt, weshalb diese Rolle auch nur in der Hand einer so ausgezeichneten Darstellerin mit der Rolle der Marie um die Gunst des Zuschauers wetteifern kann.

Mad. Jost (Baronin v. Ellwang) vor Jahren schon eine gern gesehene Erscheinung auf unserer Bühne, nun für das Fach der ältern Anstands-Damen engagirt, gab die feine Weltdame mit vielem Tact. Herr Ditt (Graf v. Wartenau) an seine Darstellung des Werner erinnernd, erfreute durch wohldurchdachtes Spiel. Hr. v. Carlsberg (Kammerherr von Ringen) gab den feinen Bonvivant mit der ihm eigenen Leichtigkeit und Ref. möchte sagen: liebenswürdigen Nachläßigkeit, durch welche er solchen Parthieen einen eignen Reiz zu verleihen weiß. Dem. Krüger (Fräul. v. Milten) befriedigte in der zwar kleinen aber dankbaren Rolle ganz, und schien heute auch die große Aengstlichkeit, die wir bei ihrem ersten Auftreten bemerkten, überwunden zu haben. Dem. Grebin (Kammermädchen) löste ihre Aufgabe zufriedenstellend. Die ganze Vorstellung war, bis auf das zu frühe Fallenlassen des Vorhangs am Schluß des zweiten Actes, wodurch das Publikum um einen hübschen Monolog der Marie kam, durchaus gerundet. Ref. räth dringend bei einer hoffentlich baldigen Wiederholung des Schauspiels, die Vorstellung nicht zu versäumen.

R.

Ein seltener Freund.

Der Zufall hatte in demselben Atelier zwei junge Leute zusammengebracht, welche große Hoffnungen im Kopfe und Poesie im Herzen trugen. Beide arbeiteten für den Ruhm, dieses so schwer zu erreichende Ziel. Aber obgleich Beide mit gleichem Talent versehen waren, so hatte doch der Eine größere Aussichten auf Erfolg, als der Andre, denn das Vermögen, welches er besaß, nöthigte ihn nicht, um seinen Unterhalt besorgt zu sein, während sein Freund gezwungen war, seinen Arm mehr dem Handwerke als der Kunst zu widmen. Es war der Hunger, der ihn dazu trieb.

Der von dem Glücke begünstigte junge Maler erkannte bald die Lage seines Cameraden, und nöthigte ihn mehr als einmal, seine Dienste anzunehmen, bis der Stolz, welchen der arme Künstler bis dahin unterdrückt hatte, wieder in seiner Seele erwachte und ihn alle Hilfleistungen abweisen hieß. Unter solchen Umständen blieb dem letztern nur eine Wahl: der Verkauf seines Bildes. Aber wird er Jemanden finden, der ihm einen billigen Preis für sein Werk bietet? Er zweifelt daran, dennoch hofft er, daß es seinem Freunde gelingen wird, das Unterbringen des Bildes, für welchen Preis es auch sei, zu besorgen.

Wirklich wurde dasselbe für baare 1000 Fr. abgesetzt, doch in seiner Freude dachte der Künstler nicht daran, den Namen des Käufers zu erforschen.

Vier Jahre waren seitdem verflossen. Die beiden Freunde hatten sich getrennt, und sahen ihren Namen bereits von Ruhm umglänzt, als der eine derselben folgenden Brief erhielt:

„Mein theurer Gerard!

Vor 4 Jahren kaufte ich von Dir ein Bild, wofür ich Dir 1000 Franks bezahlte. Ein Liebhaber, der es in meinem Atelier gesehen, hat mir so eben 10,000 Fr. dafür bezahlt. Ich sende Dir hiebei eine Bank Note von 9000 Fr. Dein Freund von ganzem Herzen und ganzer Seele.

Isabey."

Hinz und Kuntz.

Hinz.

Wüßte gern, von welchen Höh'n
In der ganzen, großen Welt
Man am Weitesten kann sehn.
Sag's mir Kuntz, wenns Dir gefällt.

Kuntz.

Gegen Danzigs Bischofsberg
Ist der Chimborass' ein Zwerg.
Uiber's schwarze Meer hinüber
Schaut man auf die Ostsee, Lieber!
Und auf einer andern Stelle
Blickt man furchtlos in die Hölle. *)

T. K.

Kajütenfracht.

— Der Candidat des höhern Schulamts, Hr. Dr. Lentz, verließ am Schlusse des Sommersemesters das hiesige Gymnasium, wo er seinen gesetzlichen Probe-Cursus durchgemacht hatte. Während der kurzen Zeit seiner pädagogischen Wirksamkeit war es ihm, bei gediegenen Kenntnissen in den historischen Wissenschaften und neuern Sprachen, durch sein Talent zu anregendem Vortrage und durch seine angemessene Art des Umganges mit den Schülern in hohem Grade gelungen, sich ihre Liebe und Zuneigung zu erwerben. Dies offenbarte sich bei seinem Abschiede auf eine rührende Weise, indem die Schüler aller Classen, auf denen er Unterricht gegeben, ihm durch Abgeordnete mit Worten des Dankes auch werthvolle Geschenke überreichen ließen, unter welchen sich besonders ein silberner Pokal auszeichnete, der die Inschrift trägt:

„Wenn Dir ein Zeichen des Dank's und der Liebe der edle Pokal ist,
Denkst Du wohl freundlich an uns, wenn ihn die Freude Dir füllt."

— Vor einiger Zeit lasen wir im Dampfboot eine Anfrage: wie es doch kommen mag, daß die niedrigen Getreidepreise keinen Einfluß auf das Brod in unseren Bäckerläden ausüben? — Wir erfahren jetzt zufällig die wahrscheinliche Ursache, und theilen sie dem Fragenden und unsern Brod essenden Freunden zum Troste und zur Stärkung ihrer Hoffnung mit. Unsere Brodherren, wohlbekannt mit

*) Für auswärtige Leser ist zu bemerken daß „das schwarze Meer" eine Straße am Fuße des Bischofsberges bei Danzig und „die Hölle" ein nahgelegener ländlicher Ort ist.

der Historia, erinnerten sich bei dem Fallen der Getreidepreise und bei den Nachrichten von der besonders reichen Aernte an die sieben fetten Jahre Aegyptens und an den Rath, welchen der kluge Joseph dem Pharao gab. Warum, sprachen sie zu ihren Frauen, sollten wir in dem fetten Jahre nicht auch unsere Speicher füllen? Schreibt ja doch auch unser Schiller: Der Mann muß hinaus in's feindliche Leben, muß wirken und streben und pflanzen und schaffen, erlisten, erraffen. Ja aber, erwiedern die Frauen, was schreibt er von uns: sie mehrt den Gewinn. Deshalb rathen wir, ihr wartet noch billigere Preise ab, und dann wird gekauft. Hiezu müssen nun natürlich erst die nöthigen Summen gewonnen werden und wir müssen uns vorläufig schon gedulden; das Weitere, wird sich denn wohl finden: entweder größeres Brod oder — es bleibt beim Alten.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 12. October 1842.

Am 2. d. M. wurde unser Theater, wie bestimmt war, mit der Oper „die weiße Dame" eröffnet. Das Vorspiel aber konnte wegen der darauf folgenden Oper nicht arrangirt werden, und wurde deshalb in einen Prolog abgekürzt, welcher von Herrn Herbort gesprochen wurde. Am 4. waren „die Jäger." Am 6. wurde ein kleines Stück: „Mitten in der Nacht" zum ersten Male aufgeführt, und ein Hr. Frickel, Schüler des Bosko, der ja in Danzig vielen Beifall gefunden hat, wie unsere Zeitung berichtet, gab darauf eine brillante Soirée. — Die Zeiten aber scheinen vorbei, wo die Leute sich gern täuschen und betrügen lassen, und seit Döbler will man von dergleichen Kunststückchen nicht viel mehr halten. Bei allen Anpreisungen war das Haus ziemlich leer, und, trotz der nicht unbedeutenden Kunstfertigkeit des Taschenspielers, kamen auch manche recht triviale Stücke vor, so daß im Allgemeinen die Sache langweilig war. Wir müssen hier dem Urtheil des „Freimüthigen" beistimmen, daß das Hervorholen einer großen Menge von Bechern aus einem Hute am Besten gefiel.

Am Sonntage den 9. waren ein Paar kleine Stücke „Oskar" und „die Spaßvögel" zum ersten Male, welche recht vielen Beifall fanden. Ueber die Leistungen der neu engagirten Mitglieder im nächsten Berichte einige Worte, wenn ein mehrmaliges Auftreten ein zuverlässigeres Urtheil erlaubt. Vorläufig können wir aber nicht unterlassen, dem Regisseur, Hrn. Herbort und dem Tenorsänger, Hrn. Mertens, unser Compliment zu machen, wie auch dem Komiker, Hrn. Weihrauch, für sein braves Spiel in den „Spaßvögeln" einigen Weihrauch anzuzünden. Das Abonnement zum Theater soll Freitag den 14. d. M. beginnen und mit dem hier neuen Schauspiele von Gutzkow: „Werner" eröffnet werden. Der neue Director, Hr Fr. Tietz, verspricht wöchentlich zwei neue Stücke und alle 6 Wochen eine neue Oper zur Aufführung zu bringen; und zwar prompte Erfüllung seiner Versprechungen. Auf diese Weise kann ja das Theater viel Abwechselung in diesem Winter gewähren, da auch das neue Personal recht brav zu sein scheint. — Die Industrie unserer Stadt macht auch recht erfreuliche Fortschritte. Während vor einigen Jahren England uns beinahe ausschließlich Dampfmaschinen lieferte, so besitzen wir gegenwärtig drei Fabriken der Art, welche sich sämmtlich bewährt haben: die des Herrn Steinfurt in der Badergasse, die Vulkans-Eisengießerei des Hrn. Regenborn, und die Unions-Eisengießerei, der ein Hr. Steimmig vorsteht. Ein älterer Bruder desselben hat etwa seit einem Jahre eine ähnliche Anstalt zu Danzig auf der Niederstadt angelegt, welche durch ihre reelle Bedienung und die ausgezeichnete Geschicklichkeit und Sachkenntniß des Hrn. Besitzers besondere Theilnahme verdient. Der hiesige Steimmig hat in diesen Tagen eine Dampfmaschine von etwa 14 Pferdekraft vollendet, die in Tilsit, wo im Geschäft des Hrn. Commerzienraths Wächter sich bereits 2 Dampfmaschinen befinden, zum Betrieb einer Oelmühle verwandt werden soll. Das Werk ist mit vielem Fleiß gearbeitet, und wurde von seinem Meister mit Bereitwilligkeit gezeigt und erklärt. Die von Hrn. Steinfurt in diesem Sommer gearbeitete Dampfmaschine von etwa gleicher Kraft, ist bereits in Insterburg zum Betriebe einer Mahlmühle in Thätigkeit und entspricht vollkommen ihrem Zweck Jedem Vaterlandsfreunde müssen solche Fortschritte recht erfreulich sein. — In Hinsicht eines bessern Trottoirs hat man hier auch einen kleinen Anfang gemacht, indem in der Kneiphöfschen Langgasse in der französischen Straße vor dem Hause des Conditors Hrn. Zappa und auf der Königsstraße vor dem neuen Museum der Bürgersteig von großen Quadersteinen gelegt worden ist. Möchten diese guten Beispiele bald recht viel Nachahmung finden, und auch die Commune nach und nach ihre Straßenbauten nach diesem Muster einrichten. Oft kommt es bei einem guten Unternehmen nur auf den Anfang an, um eine zahlreiche Nachfolge zu erwecken. — Das hier gratis vertheilte Centralblatt sämmtlicher Enthaltsamkeits- und Mäßigkeits-Vereine in Ost- und Westpreußen berichtet über eine von diesen Vereinen am 7. Septbr. c. gehaltene General-Versammlung. Aus vielen kleinen Orten und Städten, aber auch aus Danzig und Berlin hatten sich Abgeordnete eingefunden. In dem seit 1837 gestifteten E. V. befinden sich 372 Theilnehmer, in dem seit Juli v. J. gestifteten M. V. 99 Mitglieder, von denen 43 das Gelübde der Enthaltsamkeit abgelegt haben; immer eine kleine Anzahl bei einer Bevölkerung von etwa 72,000 Seeelen zu Königsberg; doch wird das Resultat hier nicht erheblich werden, wenn wir den Armen nicht ein gleich wohlfeiles und belebendes Aequivalent bieten können. Wer in einer Lage ist, um Bier, Wein, Punsch u. s. w. statt des Branntweins zu genießen, dem darf es nicht schwer werden diesem Genusse zu entsagen; was aber hat der Arme für eine sogenannte Herzstärkung? — Eine hier bei Voigt erschienene Brochüre: Was bestimmt das Gesetz über die Absetzung der Geistlichen und Schullehrer?" nimmt sich mit vieler Freimüthigkeit, mit Sachkenntniß und Scharfsinn der bekannten Angelegenheit des Oberlehrer Witt an, kann aber, wie Hr. Pflugk in seinem Blatte (No. 2) darüber mit Vielen übereinstimmend bemerkt, das Betragen des ꝛc. Witt nicht vollkommen rechtfertigen. — Die Subscription zu einem Andenken für den Herrn ꝛc. v. Schön wird fortgesetzt, scheint aber nicht die lebhafte Theilnahme zu finden, die man erwartete; zumal in Westpreußen. Wir wollen die dankbare Würdigung seiner Verdienste durch den Theil des Volks, dem sein Wirken vorzüglich geweiht war, durchaus nicht tadeln, oder dem Unternehmen vieler der edelsten Patrioten störend entgegen treten, doch sehn wir nicht ein, warum das Ehrendenkmal welches dem anerkannten Verdienste jenes Staatsmannes um die Provinz gewidmet werden soll, gerade in einem Landbesitze von bedeutendem Werthe bestehen soll? — Die dankbaren Stände in den andern Staaten Deutschlands weihen ihren braven Vertretern Ehrenpokale und ähnliche Andenken, die mit eben so heiliger Liebe angenommen wie gespendet werden; denn nicht die Gabe an und und für sich, sondern die Gesinnung welche sie spendet, bestimmt ihren Werth. Widmen wir immerhin dem Verdienste unseres hochherzigen Landsmannes ein Denkmal, von Stein, Silber oder Gold, das ihm und seiner Familie ein bleibendes Andenken unserer dankbaren Liebe ist;

verwenden wir aber den Ueberschuß der Summe zu irgend einem wohlthätigen, das Wohl der Provinz befördernden, Zweck. Wer kennt nicht den einfachen, bescheidenen Sinn ꝛc. v. Schön's, der durch seine bedeutende Pension (jährlich 6000 Rthlr.) und durch Privat-Vermögen keinen billigen Wunsch unbefriedigt lassen darf, und wird dieser Ansicht nicht beistimmen? Mag auch in No. 199 der hiesigen Zeitung noch so viel von der tiefern Bedeutung gesprochen werden, welche in der Verleihung eines Grundbesitzes liegt, so werden wir viel mehr im Charakter eines edlen, uneigennützigen Mannes, wie wir Hrn. ꝛc. v. Schön kennen, handeln, wenn wir in seinem Namen der Provinz und leidenden Menschheit, als ihm selbst eine Wohlthat erzeigen. Denn das Ehrengeschenk eines reichen Landbesitzes kann nur aus einem solchen Gesichtspunkte betrachtet werden. — Am 9. d. M. wurde Herr Dr. Heinel, der lange Zeit im Danziger Regierungsbezirk als Geistlicher und Schriftsteller wohlthätig wirkte, durch Herrn Dr. ꝛc. Lehnerdt als Diakonus bei der hiesigen Altstädtischen Gemeinde eingeführt. Ihm widerfuhr bei der Herreise der Unfall, sich durch das Umschlagen des Postwagens den Arm bedeutend zu verletzen. — Am 4. d. M. feierte die Bibelgesellschaft das Andenken ihrer Stiftung in der hiesigen Schloßkirche. — Am 13. d. M. soll die Schöpfung von Haydn von Herrn Musikdirektor Riel durch den von ihm geleiteten Gesangverein aufgeführt werden. — In der hiesigen Zeitung sind schon öfter Auszüge aus den Stettiner Börsen-Nachrichten der Ostsee geliefert worden, welche Zeugniß von der patriotischen und das Volkswohl fördernden Redaction dieses Blattes geben. Aug. S.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 8. bis 15. Octbr. 1842.

Unser Getreide-Markt fängt an, sich etwas besser zu gestalten, indem bei einiger Zufuhr auch Abnahme sich findet, und hoffentlich wird auch mehr Leben eintreten, wenn wieder stärkere Zufuhren sich einstellen. Ausgestellt wurden zum Verkauf: 150 Last Weizen, 87 L. Roggen, 11⅔ L. Erbsen, 2 L. Gerste, 1¹⁄₁₀ Dodder, 12 L. Rübsen, 12 L. Leinsaat. Davon sind verkauft worden: 110 L. Weizen, 84 L. Roggen, 4½ L. Erbsen, 2 L. Gerste, 1¹⁄₁₀ L. Dodder, 12 L. Leinsaamen zu folgenden Preisen: 44 L. frisch. poln. Weizen 134—135pf. à 350 fl., 8 L. inländ. 133—34pf. à 340 fl., 23 L. 133—34pf. à 335 fl. u. 12 L. 133pf. à 330 fl. 7½ L. 120pf. Roggen à 216 fl. Die übrigen Posten und Erbsen, Gerste sind ohne bekannt gewordene Preise verkauft, 1¹⁄₁₀ L. Dodder à 300 fl. — An der Bahn ist gezahlt: Weizen 46 à 60 sgr., Roggen 28 à 36 sgr., Erbsen 28 à 32 sgr., Gerste 24 à 27 sgr., Hafer 15 à 16 sgr. pro Schffl. Spiritus 14 à 14½ Rthlr. 96 %.

Zum Besten der abgebrannten Seeburger ist in der **Gerhardschen Buchhandlung** zu haben:
Männergesang zum allerhöchsten Geburtstage Sr. Maj. des Königs, von **Dr. Lasker.** 4to. Preis: 2 Sgr.

Anzeige.



Schiffer Ludwig Habermann aus Bromberg, ladet nach Frankfurt a. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien, und geht in einigen Tagen bestimmt von hier ab.
Das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Piltz.

Unsere Herbstbeziehungen besten Champagner von Clicquot Ponsardin Wwe. in Rheims sind mit dem Schiffe „Le jeune Victorieux" angelangt.
Lierau & Jüncke.

Mein Lager durchaus ächter Havanna-Cigarren bringe ich den Kennern in Erinnerung und mache dieselben auf eine sehr alte und abgelagerte Sorte: Sylva aufmerksam, die ich zum beispiellos billigen Preise von 22 Rthlr. pro Kiste, 6 Rthlr. pro ¼ Kiste erlasse.
F. Schnaase u. Sohn.

Durch zufällige billige Einkäufe bin ich im Stande mehrere Wein-Sorten niedriger zu verkaufen, als sie aus bester Quelle zu beziehen sind.
F. Schnaase u. Sohn.

Wollene Strumpf-Waaren,
bestehend in: Herren-Pantalons, Camisoles, Hausjacken, Damen-Castor-Strümpfen, Schuhen, Boas, Häubchen, Kinder-Stiefeln, Strümpfen, Muffen, Handschuhen und Shwals in allen Größen, Pulswärmer ꝛc., erhielt in Commission und empfiehlt solche zu billigen Preisen
die Regen- und Sonnen-Schirm-Fabrik, Schnüffelmarkt No. 635., von
F. W. Dölchner.

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich nach dem Schnüffelmarkt No. 636 hingezogen bin, es wird nach wie vor mein eifrigstes Bestreben sein, das mir geschenkte Zutrauen durch saubere und geschmackvolle Arbeiten immer mehr zu erlangen.
Th. Klein Tapezierer, Schnüffelmarkt 636.

Tanz-Unterrichts-Anzeige.
Zu dem am 13. d. M., Heiligegeistgasse No. 858 begonnenen Unterricht bitte ich um baldige Rücksprache, Goldschmiedegasse No. 1092.
J. Selke, Tanzlehrer.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.